

Danziger Dampfboot

№ 164.

Montag, den 18. Juli.

1859.

29ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfg., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.



Abonnementspreis hier in der Expedition Portefaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Dießige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Berichtigung.

L. Der Armeebefehl, mit welchem der Kaiser von Oesterreich den Abschluß der Friedenspräliminarien ankündigt, enthält ein Armuthszeugniß der traurigsten Art, mit welchem zugleich eine Anklage erhoben wird, daß Oesterreich „ohne Bundesgenossen“ nur der Ungunst der politischen Verhältnisse weiche. Nach dem Ausspruch des größten griechischen Redners besteht der Wohlstand eines Staates in der Freue, in dem Wohlwollen, in der Menge seiner Bundesgenossen. Da nun aber Oesterreich nach seiner eigenen Erklärung gar keinen Bundesgenossen aufzuweisen hat; so muß es natürlich als entsetzlich arm gelten, ebenso wie der Mensch, der auf dem ganzen Erdenrunde keine Seele sein nennen darf, dessen Ohr nie von dem süßen Namen Freund berührt wird, dessen Hand weder in Freude noch im Schmerz den Händedruck der Liebe und Theilnahme empfindet. Dergleichen Menschen werden in der Regel nicht bemitleidet, hingegen verabscheut, weil die Töde ihres Daseins einzig und allein aus der Entartung ihres Characters, aus der Niedrigkeit ihrer Sinnes- und Denkungsweise entspringt. Die größten Männer, Heroen der Menschheit, sind stets durch Freundschaftsbündnisse ausgezeichnet gewesen, die sie schon in ihrer frühesten Jugend geschlossen und durch ihr ganzes Leben hindurch bis an den Rand des Grabes treu bewahrt haben. Ja, man kann sagen, daß mit der Größe eines Menschen und mit der Erhabenheit seines Characters auch die Zahl seiner Achten und wahren Freunde wächst. Das bewundernswürdigste Beispiel in dieser Beziehung giebt uns das Leben Alexanders v. Humboldt, auf welchen das Wort des Dichters: „Wie viel Freunden er Andern bereitet, wer könnte das erzählen?“ volle Anwendung findet. — Von Oesterreich kann Niemand sagen, daß es Andern Freude bereitet, es hat seinen nächsten Verwandten, den deutschen Stammgenossen, die es selbst für seine natürlichen Bundesgenossen erklärt, große Betrübniß verursacht; denn es hat sich losgesagt von Allem, was deutscher Geist, deutsche Sitte, deutsche Ehrlichkeit und deutscher Ernst verlangt; es hat den Priestern eine maßlose Herrschaft eingeräumt und dem Gößen der Dummheit der Volksbildung träge und lässig erwiesen; es hat in jeder Beziehung das Leben eines mittelalterlichen, geistlosen Sonderlings geführt; es hat sich allerdings der Zustimmung seines wohlmeinenden und einen gefährlichen Krieg gestürzt, Schlacht auf Schlacht verloren, einen faulen Frieden geschlossen und eine schöne Provinz, die ihm durch die Heiligkeit der Verträge zuertheilt worden, wie eine hohle Ruff seine Sieger in die Hand geworfen, damit dieser Rache ein goldenen Apfel in die Tasche stecke. Man sollte meinen, daß Oesterreich die Folgen es in dem Bewußtsein einsehen gelernt und daß haben, die schwerste Anklage gegen sich selber vorzubereiten. Die Wiener Blätter belehren uns die Schuld von dem Unglück, das jetzt Oesterreich getroffen, und der Schmerzensruf des Kaisers über den Mangel an Bundesgenossen sei nur eine Anklage gegen Preußen, dessen Politik sie als eine

kurzsichtige und als Grund des Verlustes, welchen Oesterreich eben erlitten, darzustellen suchen. Beim Himmel, wir Preußen haben gegenwärtig, wo nach dem erfolgten höchst unnatürlichen Separatfrieden der beiden Kaiser von Frankreich und Oesterreich noch alle Welt vor Erstaunen kaum zu sich selber zu kommen vermag, gewiß wieder die größte Ursache uns der klugen Ueberlegung und politischen Weisheit unserer Regierung zu freuen. Bei dem furchtbaren Ernst der Situation danken wir es unserer Regierung, daß sie nicht auf den ersten Wink Oesterreichs und das Geschrei Süddeutschlands sogleich ihre Heere über den Rhein nach Frankreich geschickt. Dieselben hätten auf fremdem Boden vielleicht in einer heißen Schlacht ihr Blut vergossen, während die beiden Kaiser in brüderlicher Umarmung beim Frühstück und Gläserklang zu Villafranca gesessen und darin übereingekommen wären, daß Preußen für die gebrachten Opfer am besten durch die Abnahme Schlesiens zu belohnen sei. Der ganz ungewöhnliche, unnatürliche Friedensschluß zwischen Frankreich und Oesterreich berichtigt die von der Wiener Presse gegen Preußen erhobene Anklage so vollkommen, daß es weiter keiner Erklärung und Vertheidigung bedarf.

Rundschau.

Berlin, 15. Juli. Die englische Note an den Gesandten in Berlin, Lord Bloomfield, lautet: „Die Regierung Ihrer Majestät sieht mit großer Sorge in Deutschland eine Neigung hervortreten, an dem zwischen Frankreich und Sardinien einerseits und Oesterreich andererseits ausgebrochenen Kriege sich zu betheiligen. Von der gemäßigten und einsichtigen Haltung Preußens hängt größtentheils die Lösung der Frage ab, ob der gegenwärtige Krieg auf die Grenzen Italiens beschränkt bleiben oder sich auf das deutsche Gebiet und vielleicht noch andere Theile Europas ausdehnen soll. Der Kaiser Napoleon hat erklärt, er habe nicht die Absicht, Deutschland anzugreifen. Daß der Prinz-Regent von Preußen an einem Angriff auf Frankreich sich nicht betheiligen wird, hofft und glaubt man. Aber man hat behauptet, Deutschland sei, wenn auch nicht direct, doch indirect bedroht; wenn es sich nicht an dem Kriege am Po betheilige, werde es sich bald am Rheine zu vertheidigen haben; die österreichischen Festungen am Mincio und an der Etsch seien in Wahrheit die Schutzwehren Deutschlands gegen Frankreich. In diesem Raisonnement ist viel loses und unbegründetes Gerede. Unläugbar ist der Krieg zwischen Oesterreich und Sardinien — vielleicht unvermeidlich — aus der Lage Italiens hervorgegangen. Nach 1815 hat Oesterreich lange Zeit nur faktische Suprematie über die italienischen Staaten geübt; in den letzten Jahren hat Sardinien die Leidenschaft der Italiener für Unabhängigkeit begünstigt und genährt. Als Lord Keston vom Grafen Buol sich Zusicherung erbat, daß Oesterreich auf keinen Fall einen Soldaten über seine Grenze in Italien vorgehen lassen wolle ohne vorherige Verständigung mit Frankreich, da war die Antwort: „Nein, ich kann Ihnen diese Zusicherung nicht geben, denn das hieße, unsere Souveränität aufgeben. Wir werden in keinem Staate interveniren, ohne daß man unsere Hilfe nachsucht, und in diesem Falle werden wir sie gewähren, und daß man das weiß, ist das beste Mittel zur Bewahrung der Ordnung.“ So hat also Oesterreich nicht den Anspruch des Rechts der Intervention im Falle der Anrufung ausüben wollen, und Sardinien wiederum hat nicht auf den Anspruch verzichtet wollen, die Leiden und Strebungen Italiens zu vertreten; da aber der König von Sardinien einen solchen Streit nicht allein durchzuführen im Stande war, so hat er die Hilfe des Kaisers der Franzosen erbeten und erhalten. Ueber den unmittelbaren Anlaß des Krieges spreche ich hier nicht; darüber hat mein Vorgänger die Ansichten Ihrer Majestät vollständig dargelegt. Aus der eben gegebenen Darstellung ist indes klar, daß in den einander entgegengesetzten Ansprüchen Oesterreichs und Sardinien der Grund zum Kriege lag. Dieser Krieg ist entstanden ohne jede Be-

ziehung auf Deutschland. Die Behauptung, Frankreich werde, wenn es am Po und an der Brenta Erfolge habe, am Rheine aggressiv werden, ist eine willkürliche Annahme. Die gewichtige Frage aber eines Kontinental-Krieges sollte man nicht nach vagen Voraussetzungen und übertriebenen Befürchtungen entscheiden. Auch daß die Mincio- und Etsch-Festungen die Schutzwehr Deutschlands sind, läßt sich nicht behaupten. Man beachte wohl, daß die Festungen Peschiera, Verona, Mantua nicht zu den alten Grenzen Deutschlands gehörten, daß im Gegentheil das ganze Land von Verona bis zum adriatischen Meere im Jahre 1792 ein Theil eines schwachen, unkriegerischen, verfallenden italienischen Staates war. Das Höchste, was gesagt werden kann, ist: während viele Deutsche diese Festungen als eine Schutzwehr für Deutschland ansehen, sehen viele Italiener sie als nicht wenig bedrohlich für Italien an. Der Friedensvertrag muß über ihr künftiges Schicksal entscheiden. Sind nun diese Gründe zu einem Kriege für deutsche Staaten offenbar unzureichend, so giebt es gegen einen so übereilten Schritt starke Gründe. Der Prinz-Regent von Preußen wird in seiner Weisheit ermessen, wie unpolitisch es wäre, sein Land in den Ruf zu bringen, daß es der Ritter sei für die schlechte Regierung Italiens. Für die Sicherheit Berlins und Magdeburgs kann es nicht nöthig sein, daß in Mailand oder Bologna schlechtes Regiment geführt wird. Aber in den Augen der Italiener würde Preußen, wenn es in Waffen neben Oesterreich austräte, als der Vertheidiger alles dessen gelten, was Oesterreich gethan und was es zugelassen hat. Noch eine andere Erwägung von äußerster Wichtigkeit giebt es. Bisher hat der Krieg in Frankreich wenig Aufregung hervorgebracht. Wenn die Frage der Ueberlegenheit im Felde entschieden sein wird, werden die beiden kämpfenden Großmächte vermuthlich sehr geneigt sein, dem erschöpfenden Kampfe ein Ende zu machen. Aber wenn Frankreich durch einen Angriff Deutschlands zu der Vertheidigung seines eigenen Landes aufgerufen wird, so läßt sich unmöglich vorhersagen, zu welcher Höhe die Leidenschaften des Nationalhasses aufstammen werden, oder auf wie lange der europäische Kontinent die Leiden des Krieges zu dulden haben wird. Ueber den, von dem einstimmigen Gefühl ihres Volkes unterstützten Entschluß Ihrer Majestät, eine strikte Neutralität zu bewahren, sind Sie bereits genügend unterrichtet: Ihre Majestät hat dieses Land frei erhalten von allen Verpflichtungen, die ihre Freiheit, zu handeln, hemmen könnten. Ihrer Majestät Regierung hofft, daß Preußen eine, so weit es die Verhältnisse Deutschlands gestatten, möglichst gleiche Bahn verfolgen wird. Vielleicht kommt sehr bald die Zeit, wo die Stimme vermittelnder und freundlich gesinnter Mächte sich mit Erfolg hören lassen kann und Vorstellungen zu Gunsten des Friedens nicht länger wirkungslos bleiben. Lesen Sie diese Depesche dem Freiherrn v. Schleinitz vor und geben ihm eine Abschrift. Ich bin u. s. w. John Russell.“

— Zu der von der Kaufmannschaft zu Berlin gegründeten Stiftung, welche den Zweck hat, hilflosen Kaufmanns-Wittwen und Töchtern Unterstützung zu gewähren und ein Asyl für verarmte Kaufleute zu begründen, ist die Allerhöchste landesherrliche Genehmigung ertheilt, und sind derselben die Rechte einer juristischen Person verliehen.

— Die allgemeine Noth hat bereits mehrere der hiesigen Privatpfandleiber veranlaßt, keine neuen Pfänder mehr anzunehmen. Auch bei den königlichen Leihämtern soll der Grundsatz angenommen sein, den Betrag von fünfzig Thalern an Einen Empfänger zur Zeit nicht zu übersteigen.

Frankfurt, 11. Juli. Nach verlässlichen Berichten aus Paris ist in Italien ein gegen das Leben des Kaisers der Franzosen gerichtetes Komplott entdeckt, bei welchem eine hochstehende Persönlichkeit kompromittirt sein soll. Graf Walewski und Herr Troplong haben über die einzuhaltenden Schritte vielfach beraten und sind schließlich zu dem Beschluß gekommen, die ganze Angelegenheit so viel als irgend möglich zu vertuschen. Es wird damit ohne Zweifel namentlich die Nothwendigkeit gegeben sein, jene hochstehende Persönlichkeit zu pardonniren.

Frankfurt, 16. Juli. In der heutigen außerordentlichen Sitzung des Bundestages theilt der österr. Gesandte die Friedenspräliminarien mit und beantragt, daß die Bundeskontingente in den Bundesfestungen auf den Friedensstand gestellt werden.

Karlsruhe, 14. Juli. Gestern wurde die Seitens des Papstes in Folge des in voriger Woche mit Baden abgeschlossenen Concordats angeordnete Aufhebung der während des Conflicts über verschiedene Personen verhängten Excommunication von den Kanzeln verkündet.

Wien, 16. Juli. Ein kaiserliches Manifest, datirt aus Laxenburg vom gestrigen Tage, ist erschienen. Dasselbe legt die Motive des Friedensschlusses offen dar, hebt besonders das Fernhalten der natürlichen Bundesgenossen hervor und sagt, daß deren Vermittelung ungünstigere Bedingungen als eine direkte Verständigung verhieß. Die Proclamation sichert zeitgemäße Verbesserungen in der Gesetzgebung und in der Verwaltung zu.

Bern, 12. Juli. Die Herzogin von Parma hat zu dem Schützenfest eine Ehrengabe verabreicht, bestehend in einem prachtvollen silbernen und vergoldeten Pokal, mit den Lilien Frankreichs geschmückt.

Bern, 16. Juli. In Mailand haben die revolutionäre Demonstrationen veranlaßt. Die französischen Truppen fraternisiren unter dem Rufe „zur Republik“ mit dem Volke.

Paris, 12. Juli. Im Publikum beschäftigt man sich vielfach mit Vermuthungen, ob der in Italien abgebrochene Krieg nicht sofort am Rhein werde fortgesetzt werden, vielleicht unter der Kooperation Oesterreichs gegen Preußen und die kriegslustigen andern Staaten. In der Presse sind es jedoch vorläufig nur die kirikalischen Organe, die sich herzlich über die rasche Versöhnung der beiden katholischen Mächte freuen und einen gemeinsamen Kreuzzug gegen das protestantische Preußen und England empfehlen.

Paris, 15. Juli. Der Kaiser besand sich gestern in Mailand und wird in nächster Woche eintreffen.

— 16. Juli. Der heutige „Moniteur“ meldet aus Turin vom gestrigen Tage, daß der Kaiser Napoleon und der König von Sardinien daselbst angekommen und mit Enthusiasmus empfangen worden seien.

— 17. Juli. Aus Lissabon wird von gestern gemeldet: Die Königin von Portugal, eine geborene Prinzessin von Hohenzollern, ist heute an der Bräune gestorben.

London, 13. Juli. Die unerwartete Friedensbotschaft hat hier ein unbeschreibliches Gemisch von Eindrücken hervorgebracht. Nur zwei Blätter haben die Fassung nicht verloren und die Farbe nicht gewechselt: Post und Chronicle. Die bonapartistisch-palmerston'sche Post bemerkt nach einem Lobgesang auf die echt bonapartistische Genialität, mit der diese „blitzschnelle brillante Episode in den Annalen Frankreichs“ abgepielt wurde, daß der Mäßigung des französischen Kaisers nichts gleichkomme außer die gewissenhafte Treue, mit welcher er sein den Italienern gegebenes Wort eingelöst habe. Der Moniteur könnte die Phrase nicht besser drehen. Der Papst verliere faktisch sein weltliches Supremat in Italien — da habe man gleich den Keim eines sekularisirten Staatenbundes. Oesterreich behalte Venedig, oder vielmehr erhalte ein neues Königreich von geringem Umfang anstatt eines größern; der Kaiser Franz Joseph werde König von Venedig auf Grund eines neuen Rechtstitels, der alte österreichische Titel sei abgeschafft und durch einen italienischen ersetzt — er müsse und werde durch und durch Italiener sein — er werde nur 3 Millionen italienische Unterthanen haben und unter der Kontrolle eines Staatenbundes von 26 Millionen Menschen stehen — endlich hätten beide Kaiser sich dahin verständigt, Reformen vom Papst zu fordern. Dies Alles findet die „Post“ in dem ikonischen Telegramm des Kaisers an die Kaiserin. Nur zweimal während seiner Regierungszeit habe Louis Napoleon das Schwert gezogen, und beide Mal für eine gute Sache, für die Rettung der Türkei und für die „Nationalisirung und Reform Italiens“. Also sehe man, daß er nie aus eigenem Antriebe die Ruhe Europas stören werde. Auch Englands Wünsche seien erfüllt, indem Oesterreich eine Großmacht bleibe und Italien von fremden Besatzungen frei werde. England dürfe mit den Ergebnissen eines Feldzuges zufrieden sein, der seinem Nachbar so viel Ruhm und Festigkeit verliehen habe! „Chronicle“ gesteht, sich eines Hymnus auf den „größten Mann seiner Zeit“, auf Napoleon III. nicht enthalten zu können, und vergleicht die zukünftige Stellung Venedigs im italienischen Bunde mit der glücklichen (?) und gesicherten Doppelfestung Holsteins zu Deutschland und Dänemark.

Und die „Times“? das tief verstimmt Weltblatt schreibt: Der Krieg war kurz, und doch hat er die ungewöhnlichsten Resultate zu Tage gefördert. Veranlassung zu demselben waren vor Allem die Klagen über die Bedrückung Oesterreichs und die schlechte Verwaltung des Kirchenstaates. Trotzdem bleibt Oesterreich, nach doppelt verlornen Schlacht, Herr Venedigs, und der Papst wird Ehrenpräsident nicht allein des Kirchenstaates, sondern von ganz Italien. Es ist nicht möglich, die Keime dieser Ergebnisse im Beginne oder im Verlaufe des Krieges zu entdecken. Frankreich wollte Rom räumen, so wie Oesterreich aus den Legationen abzüge. Das sardinische Manifest und viele ähnliche in Paris und Turin veröffentlichte Aktenstücke sprachen von der Verdrängung Oesterreichs bis jenseits der Alpen. Nun hat Frankreich 50 Mill. L. St. und 50,000 Mann geopfert, bloß um den Mailändern statt eines österreichischen, einen piemontesischen Herrn zu geben, und um dem Papste eine weltliche Würde zu verleihen, an die er nie dachte und die jeder Erweiterung fähig ist. Ist alles dies reell? Des Kaisers Spiel muß ein tief angelegtes sein. Konstitutionelle Staaten könnten mit dem besten Willen nicht so philanthropisch sein. Der Kaiser der Franzosen verschmäht selbst einen Ersatz in Savoyen. Wohl mag Oesterreich von dem Edelmuthe, der Milde und Mäßigung seines Feindes überrascht sein. Und Frankreich ist zufrieden, einen Freund gewonnen zu haben. Vor unserem Auge aber tauchen Gespenster früherer Zeiten auf. Dieser italienische Staatenbund! Hat es nicht einmal einen Rheinbund gegeben? Und wie hat er geendet? Wie wird dieser Bund geordnet werden? Der König von Neapel muß doch auch dabei mitzusprechen haben. Ist er darauf gefaßt, zugleich mit Victor Emanuel, unter dem Vorhänge eines päpstlichen Legaten, in diesem Bundestathe vertreten zu sein? Der Großherzog von Toskana hat erst vor wenigen Tagen bei Solferino gegen Italien gefochten: werden die toskanischen Truppen seine Wiedereinsetzung als eine angemessene Belohnung für ihren Marsch nach Mantua gelten lassen? Und was Venedig betrifft, — das soll fortan österreichisches Besitztum und Besatzung, und italienische Föderation und Kooperation sammt der geistlichen und weltlichen Präsidenschaft des Papstes zu gleicher Zeit genießen! Selbst der seine italienische Geist dürste es schwer finden, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, Italien zu geben, was diesem gebührt, und dem Papste, was es diesem schuldig ist. Was wird aus Parma und Modena? Und wie lange wird Frankreich mit der kostspieligen „Gloire“ zufrieden sein? Es hat jetzt Europa in seiner Gewalt, kann ganz Italien und halb Oesterreich gegen Deutschland aufrufen. Und trotzdem diese Mäßigung inmitten des Sieges! Wenn sich Napoleon III. in diesem Augenblicke wirklich zufrieden giebt, dann muß man mit um so größerer Besorgniß daran denken, wie sehr es ihm darum zu thun war, Oesterreich erst zu demüthigen, um später dessen Achtung und Erkenntlichkeit zu gewinnen. Einsichtigen stehen folgende Thatsachen fest: Oesterreich, wenngleich etwas gedemüthigt, ist einer schwierigen Lage entronnen. Sardinien wurde durch eine Provinz vergrößert, die ihm kein Zutrauen schenkt, und hat einen Nachbarn, der fortan einen ungemessenen Anspruch auf Dankbarkeit geltend machen darf. Die Großherzöge werden wahrscheinlich in ihre Thronstühle hineingeschüttelt werden. Mit den päpstlichen Staaten bleibt es beim Alten, nur ist ihr Heer mächtiger als zuvor. Der Papst wird Ehrenpräsident des neuen Staatenbundes; ihm steht General Goyon mit dem Schwert zur Seite. Auch der König von Neapel wird Mitglied dieses Staatenbundes und wird die Wichtigkeit dieser seiner Stellung studiren müssen. Europa hat somit eine neue Macht, und der deutsche Bund einen ebenbürtigen Bruder zu begrüßen. Nur England hat das bloße Zusehen. Wir können es uns wohl denken, daß die beiden Kaiser, als sie die historische Stube in Villafranca verließen, einander gratulirten, daß keine der anderen Mächte mit dem Traktate Etwas zu schaffen hatte. So handelten Kaiser von alten Zeiten her — die Zusammenkunft von Triumvirn auf einer Insel oder Brücke, um die Welt unter sich zu theilen. Es ist das nicht unsere Manier — wir dürfen dies wohl gestehen. Es brauchte mehr Zeit, um Griechenland zu restauriren, oder Belgien zu machen. Aber es fragt sich noch, ob die neue italienische Einheit so lange wie diese beiden Schöpfungen vorhalten werden.

London, 14. Juli. Wie die „Morning Post“ meldet, hat Oesterreich gegen den Zusammentritt eines Friedenskongresses Widerspruch erhoben.

London, 15. Juli. In der heutigen Sitzung des Oberhauses beklagte Lord Brougham, daß der Weltfriede von dem Willen eines Mannes, den kein Ministerrath kontrollire, abhängt. Graf Derby sagt, Frankreich sei eingestandenemassen als Bundesgenosse Sardinien's, nicht als Hauptpartei eingeschritten; er möchte deshalb wissen, ob Oesterreich und Sardinien Frieden geschlossen. Graf Granville erwiderte, die Regierung wisse nur von einem österreichisch-französischen Friedensschlusse. Die Lords österr. und Stratford dringen auf fortgesetzte Neutralität, England möge sich jeder Rathgeberei betrefis der Friedensbedingungen enthalten. Der Letztere verdammt Englands frühere Einmischung in die neapolitanischen Angelegenheiten, so wie des Grafen Cavour revolutionaire Schritte in Toskana. — Im Unterhause erwiderte Lord Russell auf eine Interpellation Graham's, daß Frankreich in Cherbourg keine außerordentlichen Rüstungen, die eine etwaige Anfrage Englands rechtfertigen, mache. Auf eine Interpellation Horstmann's sagte Lord Russell: Ueber die Details des Friedensabschlusses könne er vor der Rückkunft des Kaisers nach Paris keinen Bericht erhalten und es fehlte ihm bis jetzt an jeder offiziellen Information. Lord Elcho spottete über Russell und Palmerston wegen des Oesterreich so sehr begünstigenden Friedens und wegen dessen offenbar erhöhten Einflusses in Italien. Auch Figgerald spottete über die Regierung, die keine eigene auswärtige Politik bethätige. Russell erwiderte, er behaupte heute noch, daß weder Frankreich noch Oesterreich berechtigt waren, Englands Bestand anzurufen; er müsse aber jetzt hinzufügen, daß der Kaiser Napoleon Italien's Freiheit nicht beseitigt habe.

— 16. Juli. Nach der heutigen „Times“ wird der Kaiser Napoleon und die Kaiserin Eugenie den Wiener Hof besuchen.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 17. Juli. Der Gottesdienst der Christkatholischen Gemeinde wurde gestern mittag vom Pred. Uhlisch aus Magdeburg im Schützenhause abgehalten. Der große Saal und die Logen waren gedrängt voll von Mitgliedern aller Confessionen, während noch viele Hunderte zurückkehren mußten, ohne der Feierlichkeit beigewohnt zu haben. — Der Redner knüpfte seinen Vortrag an die einfachen Worte „Es“ und „Ich“ und bewies, welche Bedeutung diese beiden kleine Wörterlein in religiöser Beziehung haben. Auch erklärte derselbe die drei Gebote, welche die freireligiösen Gemeinden als die wichtigsten betrachten, nämlich: Denke nach — rede wahr — thue recht! — Nach Beendigung des Gottesdienstes wurde noch von dem Pred. Uhlisch ein Taufact vollzogen.

— Der Dampfer „Alder“, welcher gestern eine Spaziersahrt über Zoppot und Rugau nach Puzig mit ungefähr 200 Personen unternahm, ist nicht zurückgekehrt, sondern hat auf der Rückfahrt ca. 1/2 Meile von Puzig, wegen beschädigter Maschine, liegen bleiben müssen. Schon auf der Hinfahrt soll dieselbe in der Nähe von Zoppot sich als schadhast erwiesen und Einige zu dem Wunsche, umzukehren, veranlaßt haben. Die Fahrt wurde jedoch fortgesetzt. — Ungefähr 40 Passagiere, darunter mehre Damen, sind mit einer Holz-Schuite, welche gestern Abend gegen 7 Uhr von Puzig abging, heute Morgen 4 Uhr in Neufahrwasser eingetroffen; andere, welche auf der Hinfahrt in Rugau blieben, oder sich vor der Segelfahrt von Puzig hierher scheuten, sind äußerlich so schöne Schiff hat demnach bei seinen bis jetzt unternommenen Spaziersfahrten kein Glück gehabt; denn auch bei der neulich nach Kahlberg und Pillau veranstalteten Fahrt konnte daselbst in Kahlberg nicht landen und stöste bei der Rückfahrt den Passagieren durch die große Hitze des Decks, welche von der Maschine demselben sich mittheilte und so groß war, daß Wasser ununterbrochen gegossen werden mußte, große Furcht ein. Die angekündigten regelmäßigen Fahrten des „Alder“ nach Neufahrwasser müssen nun natürlich vorläufig unterbleiben.

— Zwei hiesige jüdische Familien sind von herber Schmerze himgesucht worden: der Commissio-när H—dt, dessen 23jähriger bereits etablierter Sohn sich Sonnabend aus unbekanntem Gründen erhängt hat, — und der Schuhmachermstr. P—s, dessen 11jähriger Sohn gestern Nachmittags beim Baden in der Weichsel am Treidelwege zwischen Milchpeter und der Marine-Werke ertrank. — Jeder neue Unglücksfall durch Ertrinken ist immer wieder eine Mahnung für die Vertreter unserer öffentl. Bade-Anstalten, wie solche in allen größeren Städten vorhanden sind, zu errichten.

— Sonnabend Abend ließ sich eine Arbeiterfrau auf der Niederstadt während eines Bankes von der Aufregung soweit fortreißen, daß sie einem benachbarten Holzarbeiter, z. B. Landwehrmann, eine beim Feuer stehende Pfanne mit kochender Milch über den Kopf goß, wodurch die Augen des Mannes sehr gelitten haben. In Folge dieser Uebereilung entspann sich gestern Abend ein heftiger Streit zwischen mehreren Holzarbeitern, der so hitzig wurde, daß die Arbeiter sich gegenseitig mehre Verwundungen durch Messerstiche beibrachten und die Polizeibeamten sich veranlaßt sahen, militärische Hülfe zu requiriren. Sowohl der Landwehrmann als auch ein Arbeitermann, welcher bedeutendere Stichwunden erhalten hatte, wurden ins Lazareth geschafft.

Aus Westpreußen, 11. Juli. Auf die Beschwerde mehrerer Privatpatronen, daß sie von den Schulrevisionen nicht benachrichtigt und dadurch behindert worden sind, bei denselben persönlich gegenwärtig zu sein, hat jüngsthin die Regierung in und Ortschulinspektoren denselben anempfohlen, in Zukunft von allen Schulrevisionen den betheiligten Privatpatronen, in Städten also den Magistraten, eine mündliche oder schriftliche Benachrichtigung zu geben.

— Unter dem 2. Juli d. J. ist von dem Königlichen Staats-Ministerium folgender Beschluß gefaßt worden: „Den im Staatsdienste beschäftigten Hülfsarbeitern sind die ihnen bewilligten, nach Monats- oder Jahresperioden fixirten Remunerationen monatlich pränumerando zu zahlen, wenn die Empfangsberechtigten zu denjenigen dauernd beschäftigten Hülfsarbeitern gehören, auf deren Arbeitskraft bei Bemessung des Personalbedarfs der betreffenden Behörde oder Stelle in der Art gerechnet ist, daß die ihnen zu zahlenden Remunerationen bei Aufstellung der bezüglichen Etats vorgesehen worden sind und demzufolge aus den in letzteren dazu ausgewetzten Fonds bestritten werden. In jedem anderen Falle sind Remunerationen und beziehentlich Diäten, mögen sie nach Stücken, Tagen oder Monaten bewilligt sein, nur postnumerando zu zahlen. Ausnahmeweise kann auch dauernd beschäftigten Hülfsarbeitern ihre diätarische Remuneration nach Bestimmung des Vorgesetzten postnumerando gezahlt werden, wenn solches aus besonderen Gründen dem dienstlichen Interesse entspricht.“

Deutsch Crone, 11. Juli. In der heutigen Sitzung des hiesigen königl. Schwurgerichts wurden, nach der „Sp. Z.“, durch Verdict der Geschworenen der Tischler Heinrich Gabridski aus Bromberg und der Handelsmann Wolf Lauter aus Flatow des Raubmordes an dem Kaufmann Johann Ludwig Gehl aus Berlin, endlich die Ehefrau des Lauter, Rebecca, geb. Glaser, der Kenntniß des Mordvorhabens und unterlassener Anzeige desselben, so wie der Fälscheri an den vom Raubmord herrührenden Sachen für schuldig erachtet. Der Gerichtshof verurtheilte die beiden Mörder zum Tode und die verjährte Lauter zu zehn Jahren Zuchthaus und zehnjähriger Stellung unter Polizei-Aufsicht. Der Raubmord war am 19. Juli 1858 auf der Chaussee zwischen Bromberg und Rakel begangen.

Königsberg. Seit einigen Tagen befindet sich im hiesigen Inquisitoriat-Gefängnisse ein Mensch, der in den Reihen der Turcos eine glänzende Rolle gespielt haben würde. Ein Knecht, Namens Wittrin, schrie nämlich nach einer Schlägerei, die im Schneckenkrug bei Neureits aus dem Langlokal geflüchteten Knechte aus Knöppelsdorf bereits auf der Chaussee das Weite suchten, ein Messer, ich schneid' den Kerls die Hälse ab! — Ein auf der Chaussee stehender Junge hörte das, griff gemüthlich nach seiner Hofentastche und reichte dem Rasenden das Messer hin, der sich nun mit demselben auf die fliehenden Knechte warf, und im wahren Sinne des Wortes Fleischerei trieb. Er hat 4 Knechten wunden, dem Einen namentlich eine 6 Zoll lange und 3 starke Finger breite Schnittwunde beigebracht, die den Verwundeten noch jetzt in die höchste Gefahr erklärt, denn die Aerzte haben es als ein wahres Wunder erklärt, daß durch einen mit solcher Kraft geführten Schnitt nicht der augenblickliche Tod des verletzten Menschen erfolgte.

Von der polnischen Grenze, 11. Juli. Seit einigen Tagen marschiren ungleich stärkere russische Truppenabtheilungen dem Westen zu, so daß bis zum September wohl zwei Drittheile der mobilen Armee-Corps an den Grenzen eingetroffen sein dürften. Auffallend ist es, daß bis jetzt fast nur Infanterie in Bewegung gesetzt ist; für die Kavallerie und Artillerie soll es noch sehr an den nöthigen Pferden fehlen.

Der seltsame Gast.

Novelle von A. L. Lva.

(Fortsetzung.)

Ernestine vermochte die ganze Nacht hindurch ihre Augen nicht zum Schlaf zu schließen. Tausend und tausend Schreckbilder erregten ihre Seele. Sie sah den Freund durch Nacht und Dunkel am Strande der See dahinschweifen und vermochte in der steigenden Angst ihrer Seele der vorhin ausgesprochenen Meinung, daß die Größe seines Characters keiner Schwäche fähig, nicht ganz zu trauen. Ihre Phantasie malte ihr ein sehr ergreifendes Bild von dem schwersten Leiden eines edlen jungen Mannes, dessen feurige Augen von dem kalten wässrigen Element erlöschet werden. Sie sah, wie die wilden Wogen mit der schönen Hülle einer entflohenen edlen Seele spielten. Die schärfsten Gewissensbisse peinigten sie, und gränzenlose Dunkelheit nahm ihr Gemüth gefangen. Noch nie hatte sie sich so nach dem Lichte des jungen Tages gesehnt wie in dieser Nacht.

Sobald beim nahenden Morgen das erste Roth am Himmel sichtbar wurde, eilte sie wieder aus dem väterlichen Hause, um den Verlorenen zu suchen. Ihr Weg ging zunächst nach der Wohnung des Rectors, der ihr Begleiter sein sollte. Niemand als der Todtengräber begegnete ihr.

Zu spät, zu spät! rief ihr derselbe entgegen, zwei Stunden früher, mein liebes Fräulein, hätten Sie kommen sollen: dann hätten sie erleben können, was sie noch nie erlebten. Jetzt aber ist's vorbei!

Vorbei? was ist vorbei? rief Ernestine mit dem Ausdruck furchtbarster Erregung.

Nun, das schöne Orgelspiel des Rectors — wenigstens für heute und vielleicht auch für immer, entgegnete der Mann. So schön wie in der vergangenen Nacht hat er noch nie gespielt und schöner wird er nie spielen können. Das würde ich nicht zu behaupten wagen, wenn ich nicht meine Gründe dafür hätte. Meine Gründe sind zwar nur sehr leichter und absonderlicher Art, weil ich sie theils von dem Rector, theils von den Blumen der Gräber, welche ich jeden Sommer hindurch begieße, erobert. Sehen Sie, jede Blume wächst und wächst, bis sie sich zur vollsten und schönsten Blüthe entfaltet und das wird, was sie eigentlich sein soll, d. h. zum vollendeten Dasein kommt. Das vollendete Dasein, sagt der Rector, ist die Ewigkeit; die höchste und schönste Blüthe der Blume, ihr vollendetes Dasein, also ihre „Ewigkeit“, dauert aber nur einen Augenblick. — Ist das nicht räthselhaft? Die Ewigkeit soll nur eine Minute dauern! — Der Rector hat es zwar gesagt, — das sei ihm kein Räthsel, für mich aber ist es ein Räthsel, und ich gebe es Jedem auf, der mir begegnet. Mag er zum Rector gehen und sich die harte Nuß knacken d. h. sich das Räthsel lösen lassen.

Ernestine war durch den Umstand, am frühen Morgen auf offener Straße von dem Todtengräber des kleinen Städtchens die Sprache der Philosophie zu hören, in nicht geringem Maße bestürzt. Ja, sie fühlte sich sogar in einer gewissen Weise verwirrt, denn es war ihr, als ob ihr ein Geist erschienen. Von seiner ganzen Entgegnung hatte übrigens nur die Phrase über das Orgelspiel ihre Neugierde erregt, und sie unterbrach deshalb die Rede des Todtengräbers mit der Frage: Was redet Er vom Orgelspiel?

Nun, das ist ja, antwortete der Todtengräber, stadtbekannt, daß der Rector seit einiger Zeit des Nachts in der Kirche die Orgel spielt; ich bin dabei stets sein Balgentreter; er klopft bisweilen um Mitternacht an mein Fenster, dann wache ich auf und weiß, was es zu bedeuten hat; ich gehe darauf in die Kirche und trete die Balgen; s'ist allerdings nur ein Nebengeschäft, aber es gewährt mir in tiefer Nacht Licht — nämlich Licht der Seele, während mein Hauptgeschäfte beim hellen Tage doch immer nur ein sehr dunkles Werk bleibt.

Bei diesen Worten kam auch der Rector aus der Kirche dahergegangen. Ernestine stürzte auf ihn zu und flehte, mit ihr wieder an das Gestade der See zu eilen, um den verlorenen Freund zu suchen. — Er erschrak sichtbar vor ihr und wußte ihr keine Sybde zu entgegnen. Indessen ergriff der Todtengräber das Wort und sprach: Ja, wir kommen mit: der Herr Rector und ich; ich werde auch noch den Arzt holen; denn man kann nicht wissen, ob seine Hilfe nicht sehr erforderlich sein möchte.

Wer aber soll, frug endlich der Rector, am Tage Schule geben?

Der Niemand, antwortete der Todtengräber, wie neulich einmal, wo Sie einen ganzen Tag in Fieberhitze zugebracht haben; was dazumal ging, wird auch wohl heute gehen.

Zum zweiten Mal, sprach darauf der Rector, wird es gehen, aber nicht zum dritten.

Nach kurzer Zeit eilten Ernestine, der Arzt, der Rector und der Todtengräber aus der kleinen Stadt hinaus nach dem Strande; doch ihr Suchen schien vergebens; denn nirgends vermochten sie eine Spur zu entdecken. Am Himmel thürmten sich schwarze Wolkenmassen auf, der Wind rauschte durch den einsamen Fichtenwald, die Wogen brausten wüthend und schäumend daher; Alles war geeignet, die Angst und das Grauen der Seele zu erhöhen. Dazu kam die Hoffnungslosigkeit der Bemühungen. — Nachdem sie bereits über 4 Stunden die Pein vergeblichen Suchens ertragen, erspähte Ernestines Auge etwas Lebendiges dicht am Strande. Ihrer Ueberzeugung nach mußte es Lindengang sein. Auf ihren Betrieb eilte man schnell hinzu; sie hatte sich nicht geräuscht: es war Lindengang, aber in welchem Zustande fand man ihn? — Er stand auf einer aus Holzkloben, die er wahrscheinlich in der vergangenen Nacht zusammengetragen, nach Art einer Tribüne aufgebauten Erhöhung; sein schönes Haar flatterte wild im Winde, sein flammendes Auge war auf das wilde Wogengetriebe gerichtet, und mit lauter Stimme und erhobenen Händen benahm er sich wie ein Redner, der eine große Versammlung von Menschen vor sich hat. Ernestine erhob, als sie aus dieser Erscheinung sein großes Unglück unzweifelhaft erkannte, einen entsetzlichen Schrei. Lindengang ließ sich dadurch nicht stören, sondern trieb sein Wesen weiter. — Ich habe, rief er den schäumenden Wogen entgegen, den Thron meiner Väter bestiegen; ich war ja der allverehrte Prinz, Ihr aber seid die Empörer, das unbändige Volk, das sich immer mit ungemessenen Forderungen erhebt, sobald ein neuer Herrscher den Thron besteigt; Ihr aber kennt nicht die ewigen unwandelbaren Geseze, denen sich ein jeder große Herrscher selbst unterwirft, Euch ist nicht das erhabene Gesez der Gestirne des Himmels eingeboren, die in ewiger Harmonie ihre Bahnen wandeln. Wißt Ihr, was Mathematik ist? — Eine Speise der Götter. Ihr freilich seid keine Götter, und darum bin ich auch nicht Euer Koch, aber ich bin ein gewesener Prinz, der einen großen Lehrer der erhabenen Weisheit hatte. Dieser hat mich gelehrt, daß ich durch die Macht der Weisheit und vor Allem durch die Gewalt der Rede herrschen könnte. Darum habe ich meinen Thron gleichsam zur Kanzel, zum Rednerstuhl umgewandelt und es vergessen, Schwerter zu schmieden und mir ein Heer werden zu lassen; aber ich habe es verstanden, einem armen Mann sein Lämmchen, sein Thuerstübchen und Liebste, zu rauben. Er hatte keinen Menschen, dem er sein gränzenloses Weh klagen konnte. Nur die geheimnißvolle Nacht war seine vertraute und andachtsvolle Zuhörerin und die heilige Orgel sein Mund, ich der Schuldige, der Urheber und Räubersführer. Ach, da steht ja der arme Mann, der Verbaute, den ich in die Wüste seiner Leiden geschickt, damit er vor Hunger und Durst verkommen sollte; ich glaubte sonst immer, ich sei der Verwiesene, der Vertriebene. Das aber war nur ein Wahn und ein grundsalscher Glaube; ich bin der Verreiber, der Räuber. Dort steht ja der Vertriebene und neben ihm das Lämmchen. Was aber nützt mir der Raub? Doch ich will meinen Raub küssen, ja küssen zum ersten und letzten Male.

Mit diesen Worten stürzte der Geistesgestörte auf Ernestine, umflammerte sie mit krampfhafter Begehrde und küßte ihre Stirn. Seine Stirnader schwell mächtig an, sein Auge entflammte in neuer Gluth und blickte so herzinnig, treu und gut in das Antlitz des schönen Mädchens, welcher sich selbst noch in der Umarmung des Wahnsinnigen eine milde Veröhnung zu offenbaren schien. Der Rector schaute auf die seltsame Scene mit nicht zu verbergender Bestürzung. Nach wenigen Minuten entfärbten sich die Wangen Lindengangs, das Feuer seiner Augen erlosch, und Ernestine hielt einen Erstarrenden in ihren Armen.

Die kalte Nacht, die er, wer weiß wie zugebracht, das unverhoffte Wiedersehen, sprach der Arzt, indem er Lindengangs Puls untersuchte, sind zwei gefährliche Feinde für den Armen.

(Schluß folgt.)

Ver mis ch tes.

** Humboldt's Grabchrift lautet:
„Da er Alles umfaßt und erkannt, was in Licht sich bewegt hier,
Stieg er nun auch in die Nacht, weiter zu forschen, hinab.“

Meteorologische Beobachtungen.
Observatorium der Königlichen Navigationschule
zu Danzig.

Zeit.	Abgelesene Barometerhöhe in Par.-Zoll u. Lin.	Thermometer des Quecks. nach Reaumur.	Thermometer der Glast. nach Reaumur.	Wind und Wetter
17 12 28"	2,93"	+ 19,2	+ 18,5	+ 18,0 NW. mäßig, bewölkt, gut Wetter.
18 8 28"	1,88"	20,0	19,0	19,8 Westl. still, bezogen.
12 28"	2,04"	23,7	22,8	22,9 NW. ruhig, dieselbe Luft.

Handel und Gewerbe.

Danzig, Sonnabend, 16. Juli. Der Rübsenhandel wurde in d. W. ohne nennenswerthe Steigerung, aber sehr lebhaft bei starken Zufuhren, fester Kauflust und unter Zutritt mehrerer neuer Käufer betrieben. Schwierigkeiten, denen man dadurch entgegenfab, daß die so vielfach gestörten Kreditverhältnisse die Baarschaften, welche dieses Geschäft in bedeutender Menge erfordert, nicht fließen lassen würden, haben sich airgends gezeigt, und der Verkehr war frank und frei. Indessen werden die Zufuhren so bedeutend, daß hiedurch ein Druck auf die Preise wohl sehr wahrscheinlich wird. Die Beschaffenheit ist im Allgemeinen sehr gut, obwohl es auch an starken Abkufungen in Farbe, Reinheit und besonders Trockenheit nicht fehlt. Für extraschöne ist 71 Sgr. pro Scheffel bewilligt worden; für nächstbesten 70 Sgr., für abfallende Gattungen 65 bis 67 1/2 Sgr., ganz geringe je nach Verhältnis. Die Zufuhr schätzt man, die heutige mitgerechnet, auf 6 bis 800 Lasten. — Für Weizen war die Stimmung ganz flau. Verkäufe wurden nur erzielt durch Nachlaß von 2 1/2 Sgr. auf beste, 2 1/2 Sgr. auf mittlere und 1 1/2 Sgr. auf geringe Gattungen. Hervorzuheben ist eine Partie seiner Kujawischer 130pf. Weizen zu fl. 500 im Anfang d. W. Zu notiren ist solch feiner Weizen, wovon sich nur noch Weniges vorfindet, 83 1/2 Sgr. pro Scheffel; sehr gute bunte bis hochbunte 131. 34pf. Gattungen 70. 75. 80 Sgr.; gutmittle 128. 30pf. 62 1/2 bis 66 Sgr.; ausgewachsene 123. 27pf. 52 1/2 bis 60 Sgr. Der Umsatz beträgt 440 Lasten, wird aber auch auf 600 Last angegeben. — Bedeutend war der Verkehr in polnischem Roggen. Er begann auf fl. 240 pro Last und bewegte sich für gute 124. 26pf. Gattungen auf fl. 245. fl. 250. fl. 252 1/2; nicht geruchsfreie billiger; Alles bei 130pf., für jedes Pfund weniger 1/2 Sgr. pro Scheffel ab. Umsatz beinahe 1000 Lasten, wovon die Hälfte vom Speicher. Die geringe Zufuhr preussischen Roggens fand durch diese Bewegung auch etwas geläugerten Absatz; 124. 30pf. 41 bis 44 Sgr. pro Scheffel. — Polnische und preussische Gerste findet nur in guter 108. 112pf. Futterwaare einige Verwendung zum Export auf 35 bis 38 Sgr. — Hafer ohne Handel; notirt 68. 75pf. 30 bis 33 Sgr. — Erbsen ohne nennenswerthen Verkehr 58 bis 65 Sgr. — Von Spiritus 150 Dhm Zufuhr; anfangs 16 1/2 Thlr. pro 9600., dann 16; zuletzt war 15 1/2 Thlr. sehr schwer zu machen. Wirkliche Frage ist gar nicht vorhanden. — Auf dem großen Welt-Theater tanzten die Puppen so abenteuerlich, daß die Theilnahme für unsere Interessen kaum zu fesseln ist; indessen sind gerade diese doch diejenigen, welche die Nährstoffe aller Haupt- und Staatsaktionen vorarbeiten. Daher ist es nicht zu verargen, wenn oft auf jene hingewiesen wird. — Die Herstellung des Friedens wird anserm Ueberbau und Handel keinen hohen Aufschwung verleihen, denn die Preise können dadurch nur gedrückt werden; unserer Aederei aber wird er nützen, theils durch Beseitigung der Kriegsgefahren für die preussische Flagge, wodurch vielseitige Nachteile schon jetzt eintreten, theils durch die Rückkehr der unentbehrlichen Mannschaften zur Handelsmarine, die selbst mit großen Geldopfern nicht gesichert war, ihre Befragungen tüchtig und vollständig zu bekommen. Es ist sehr zu wünschen, daß die Herstellung des Friedens ohne Zeitverlust benützt werde, um jede anderweitige Verwendung befähigter Leute, so weit nicht höhere Zwecke vorliegen, aufzuheben. — Es fanden viele Frachtabschlüsse statt: Pro Load Balken London 17 s; pro Last Holz Havre, West 55 Frs., Bordeaux 80 Frs. mit 15 pCt., u. v. A.; dagegen gingen Getreidefrachten sehr herunter, und es soll pro Dr. Weizen London 2 s gemacht worden sein.

Börsenverkäufe zu Danzig am 18. Juli:
 112 Last Weizen: 132pf. fl. 422 1/2 - 450, 129/30 u. 128/9pf. fl. 385, 121/2 pf. fl. 264; 315 Last Roggen: poln. fl. 257 1/2 - 260, int. fl. 260, pr. 130pf.; 9 Last Hafer: 72pf. fl. 189; 20 Last Rübsen: fl. 420 - 426; 45 Last Weizen fl. (?)

Seefrachten zu Danzig vom 18. Juli.
 London 2 s 9 d, 2 s 6 d pr. Dr. Weizen.
 Liverpool 17 s pr. Load Balken.
 Whitehaven 20 s pr. Load □-Steuer.
 Lünebeck 22 s do. do.
 Galtway 23 s do. do.
 Amsterdam } 16 fl. Holl. Court. pr. Last Roggen.
 Groningen }
 Antwerpen 16 fl. do. 15% pr. Last Weizen.

Course zu Danzig vom 18. Juli.
 London 3 Mt. 196 Gelb.
 Hamburg 10 Wochen 45 Br. 44 1/2 gem.
 Amsterdam 70 Tage 101 1/2 Br.
 Warschau 8 Tage 88 Br.
 Westpr. Pfandbriefe 3 1/2 % 80 1/2 Br.
 do. 4 % 98 1/2 Br.
 5 % Freiwillige Anleihe v. 1859, 102 Br.

Schiffs-Nachrichten.

Angekommen am 16. Juli:
 S. Lewien, Louise Charl., u. F. Fuffen, Borussia, v. Shields; S. Andersen, Preciosa, v. Grangemouth; S. Wändes, Sarah, v. Hartlepool; Cormack, Lightning, v. New-Castle u. A. Klaffen, Joh. Adolph, v. Stavanger m. Kohlen. X. Tolens, Salome Cathar., v. Lübeck; J. Johannsen, Bröderne, v. Weile; A. Bledert, Dampf. Alexander II, v. Swinemünde; P. Krabbe, Sophie; J. Schloer, Navigator; G. Holm, Hjalma; A. Jørgensen, Becla, u. A. Brunckhorst, Elbe, v. Copenhagen; M. Johannsen, Poseidon, v. Neustadt, u. F. Pust, Dampf. Alexandra, v. Swinemünde m. Ballast. B. Feddesen, Harmonie, v. Riga m. Hafer.

Gesegelt am 17. Juli:
 M. Jbsen, Grindring, n. London; E. Zogersen, Karen, n. Zwolle; P. Garstensen, Anna Maria, n. Amsterdam u. N. Johannsen, Sophie, n. Rotterdam m. Getreide. S. Bollert, Maria, u. S. Sieh, Julie, n. Grimsby, u. F. Luktje, Ida, n. Bremen m. Holz. Das Schiff Divig, F. v. Lüthmann, ist wieder gesegelt. Das Schiff Nyborg Kirstine, C. Laurigen, ist in ledem Zustande retourirt.

Angekommen am 18. Juli:
 W. Heynes, Dampf. Agenoria, und S. Biedke, Dampf. Stolp, v. Stettin, m. Gütern. S. Bruhn, Preußen, v. Newcastle, m. Kohlen. J. Garner, Heimr. Sophie, und J. Müller, Reinhold, v. Swinemünde; P. Schröder, Dorothea, v. Kiel, m. Ballast.

Gesegelt:
 C. Eliassen, Emanuel, n. Petersburg; T. Berg, Salvator, n. Rochfort; S. Lütje, Ida, n. Bremen, m. Holz. R. Spieler, Carl, Aug., v. Stockholm, m. Stahl. S. Lütke, Breslau; M. Dreyer, threer Brothers, und C. Biedke, Charlotte, n. London, m. Getreide und Holz. Die Schiffe Navigator, J. Schilder und Hjalmar, C. Hansen, sind wieder gesegelt.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:
 Frau Gräfin Kayserling n. Fam. a. Berlin. Der Hauptmann der See-Artillerie Hr. Siersberg a. Gdn. Hr. Gymnasial-Director Dr. Rick a. Glogau. Hr. Stadtrath Alleben a. Potsdam. Die Hrn. Rittergutsbesitzer Steffens a. Kleschau, Maniewicz a. Janitschau und Ehler n. Sohn a. St. Rossin. Die Hrn. Gutsbesitzer Mittelstädt a. Siebe und Knuth a. Bialachowken. Die Hrn. Kaufleute Maniewicz a. Hamburg, Geblich a. Berlin, Geiger a. Pforzheim u. Schnell a. Königsberg.

Hotel de Berlin:
 Hr. Post-Inspector Johannsson n. Fam. a. Gumbinnen. Hr. Kaufmann Hubbe a. Düsseldorf. Hr. Speibitor Grothwohl a. Potsdam. Hr. Graf Angelheim a. Ingelheim. Hr. Gastwirth Pfeifer a. Frankfurt a. D. Hr. Anwalt Piraghy a. Stettin.

Schmelzer's Hotel:
 Hr. Rittmeister a. D. und Rittergutsbesitzer v. Weinert n. Fam. a. Kofleben. Hr. Major a. D. und Gutbes. Blume a. Weissenfer. Hr. Rittergutsbesitzer v. Besow a. Laodven. Hr. Schiffs-Gpt. Grundmann a. Memel. Hr. Lieutenant u. Gutsbesitzer Berger n. Gattin a. Hidesheim. Hr. Rentier Baron v. Kesser und Hr. Kreis-Richter Müller n. Gattin a. Gisleben. Hr. Mühlensbesitzer Ruhn a. Schraplan. Hr. Gymnasial-Lehrer Witke a. Berlin. Hr. Baumeister Schwarzkopf a. Hamburg. Hr. Partikulier Eiffert n. Fam. a. Dresden. Hr. Pred. Melcher a. Freienwalde a. D. Die Hrn. Kaufleute Richter a. Halle a. S., Bergmann a. Coblenz, Wellstab a. Breslau und Priess n. Gattin a. Hannover. Die Hrn. Kaufleute Appellius a. Berlin, Hallo a. Bamberg und Meyer a. Basel.

Reichhold's Hotel:
 Hr. Rentier v. Riesen n. Fel. Tochter a. Elbing u. Hr. Buchhändler Röhre a. Graudenz. Die Hrn. Kaufleute Lepp n. Gattin a. Eichenhof und Schütze a. Stettin.

Hotel d'Oliva:
 Die Hrn. Kaufleute Lindener a. Berlin, Fredeking a. Elberfeld und Fürstenberg a. Neustadt. Die Hrn. Gutbesitzer v. Krenski a. Kofin und Edelbitter a. Czow. Hr. Seminar-Director Ritsch und Hr. Lehrer Biet a. Posen. Hr. Oberlehrer Dr. Bernhard n. Gattin a. Königsberg.

Hotel zum preussischen Hofe:
 Hr. Rentier Haase a. Marienwerder. Hr. Bau- führer Roth a. Berlin. Hr. Partikulier Potthast a. Kiel. Hr. Lehrer Rose a. Königsberg. Die Hrn. Kaufleute Schüge a. Magdeburg, Schönau u. Krumnar a. Antwerpen.

Hotel de Thörn:
 Hr. Capitän v. Lufmann a. Stralsund. Die Hrn. Rittergutsbesitzer Pieper n. Fam. a. Smaczin u. Havelke n. Fam. a. Warzenow. Die Hrn. Kaufleute Hoyer a. Lobian und Wegner a. Elbing. Die Hrn. Lieutenant Ester u. Schwiegner a. Brieg.

Die beste Limonade! Ein erquickendes Getränk!

Sowohl für den Haushalt statt Caffee, Thee u. s. w., als auch auf Reisen, Märschen u. c. kann nicht genug empfohlen werden, als:

gesund, angenehm, kühlend und erfrischend:

Zuckerwasser

Boonekamp of Maag-Bitter

von **H. Underberg-Albrecht** in Rheinberg, Patentirter Königl., Prinzl., Fürstl. u. Hoflieferant, **Erfinder und Exporteur.**
 NB. 1 Theelöffel voll meines Boonekamp of Maag-Bitter genügt für 1 Glas von 1/4 Quart Zuckerwasser.

(Eingefandt.)

[Bescheidene Anfrage.] Es wird der verehrliche Turnrath ergebenst um Auskunft darüber gebeten: ob sich weder auf diesem Turnfeste noch überhaupt auf irgend einem früheren nicht auch ein Schüler der St. Katharinenchule, sondern nur immer solche der höheren Lehranstalten einer Zeichnung durch Prämien werth gezeigt haben. Der geehrte Turnlehrer Hr. Grüning hat seine Lehrkräfte im Turnen gewiß ebenso dem Schüler der St. Katharinenchule als dem jeder andern geweiht. Sollte nun gerade in dieser Schule beim Turnen das Samenkorn Jahr aus Jahr ein auf Felsen fallen? Oder bedarf der Schüler einer Mittelschule nicht eben so des Sporns und der Aufmunterung zu immer tüchtigeren Leistungen als ein solcher der höheren Lehranstalten? Mehrere Väter.

Kausverkauf.
Sonnenschirme werden zu Fabrikpreisen ausverkauft.
Herrmann Dyck,
Langgasse 51.

Ein tüchtiger Uhrmacher-Gehilfe
 findet sofort ein Engagement bei dem Uhrmacher **Goethert in Marienwerder.**

Das Fonds- und Incasto-Geschäft
 von **C. L. Michaelis**
 in Berlin, Neue Grünstraße 13,
 empfiehlt sich zum Ein- und Verkauf von Staats-Papieren, Bank- u. Eisenbahn-Actien, so wie zu Incasto's auf hiesiger Plage. Eingefandte Papiere werden zum Tageskurs berechnet und zu kaufende dazu geliefert.
C. L. Michaelis, Berlin,
 Neue Grünstraße 13.

ANANAS.
 In Folge bedeutender Abschlüsse mit den renommirtesten Ananas-Treibereien des Südens, habe ich mir für diese Saison ein Quantum von circa 10,000 Pfund Ananas gesichert, und bin dadurch in den Stand gesetzt, schöne, grosse und breitbeerige Früchte von süssester, saftreichster und voll-aromatischer Qualität, im Gewichte von 1 bis 7 Pfd. und in stets frischer Waare, Consumenten wie Wiederverkäufern zu den allerbilligsten Preisen zu liefern.
 Die Versendungen haben bereits begonnen und dauern bis zum October an.
 Gleichzeitig lasse ich ein Quantum Ananas in Büchsen und Gläsern einmachen und offerire auch diese zu einem wohlfeilen Preise.
 Aufträge unter Beifügung der obngelieferten Beträge erbitte mir möglichst zeitig, um solche prompt effectuiren zu können.

Carl Putzmann in Berlin,
 Commandanten-Strasse 30.

In Groß-Dampfen bei Danzig
Drainröhren vorzüglichster Qualität,
 1 1/2 Zoll. pr. Wille 8 Thlr.,
 2 Zoll. do. 10 -
 3 Zoll. do. 15 -
 4 Zoll. do. 30 -
 5 Zoll. do. 50 -
 nebst 1% Anweisung zum Verkauf.

Miethe-Kontrakte u. Anschläge-Zettel
 in der Buchdruckerei von **Edwin Groening.**

Warnung vor Glaschen ohne mein Siegel und ohne die Firma: **H. Underberg-Albrecht.**